



Lichtenberg Gesellschaft e.V.

www.lichtenberg-gesellschaft.de

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter tuprints, dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to tuprints, E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter www.lichtenberg-gesellschaft.de

In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see www.lichtenberg-gesellschaft.de

überraschend können die Ergebnisse seiner Deutungen jedoch nicht gelten. Daß Lichtenbergs Kommentare keineswegs als Bildbeschreibungen verstanden werden dürfen, sondern der „platten Tendenz der Hogarthischen Gattung“ (A. W. Schlegel) einen neuen Sinn des bildlich Dargestellten entgegensetzen – eben erklären, statt zu beschreiben – und durch textinterne Bezüge sich erst konstituieren, ist in der neueren Lichtenberg-Forschung schon wiederholt nachgewiesen worden.

Aufschlußreich sind wiederum die Schlüsse, der Verfasser aus detailreichen Interpretationen ausgewählter Sudelbuch-Eintragungen zieht: „Die aphoristischen Sätze Lichtenbergs ‚merken‘ auf die semantische Qualität des ‚Ausdrucks‘, um zu dem ‚Gedanken‘, statt ihn unmittelbar zu bezeichnen, in ein deutendes Verhältnis treten zu können“ (S. 306). Dies wird in einer hermeneutischen Herangehensweise an die semantische Struktur und den syntaktischen Aufbau einer Fülle von „Aphorismen“ überzeugend dargelegt.

Insgesamt kann man dem Althaus attestieren, daß er sich auf die Sinnhorizonte der untersuchten Texte sensibel einläßt und die ihnen inhärenten semantischen Ambivalenzen herauszustellen vermag, wenngleich der „Jargon der (Un-)Eigentlichkeit“, der sich in dieser Studie behauptet, es nicht gerade leicht macht, den Gedankengängen des Verfassers zu folgen. Nicht zuletzt deshalb wäre es wünschenswert gewesen, die an den Textdeutungen gewonnene Erkenntnis, daß „die metaphorische Darstellung nicht uneigentlicher, sondern perspektivenreicher und höchstens ungewöhnlicher“ ist als der gewohnte Sprachgebrauch, in einem – leider fehlenden – Schlußkapitel noch einmal deutlich hervorgehoben und akzentuiert gefunden zu haben. Zweifelsohne bildet diese Untersuchung jedoch einen weiteren Baustein im Gebäude der neueren Aufklärungsforschung, die uns zunehmend lehrt, das Phänomen „Aufklärung“ in seinen verschiedenartigen Ausprägungen differenzierter wahrzunehmen.

Thomas Diecks

Rainer Baasner: Georg Christoph Lichtenberg. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1992. 185 S. (= Erträge der Forschung, Bd. 278). 46,- DM

Auf einen umfassenden Überblick über die Lichtenberg-Forschung hat man schon lange gewartet. In der renommierten „Sammlung Metzler“ liegen zwar Bändchen zu Lichtenbergs Zeitgenossen (wie etwa zu Albrecht von Haller und Hamann) und ihn betreffende Textsorten (wie etwa zum Tagebuch, Brief und Aphorismus) vor, der Literaturbericht über ihn selbst, der schon seit Jahren in Arbeit sein soll, steht aber noch aus. Um so erfreulicher ist es, aus der Fülle der Neuerscheinungen, die uns das Lichtenberg-Jahr beschert hat, auch einen zusammenfassenden Forschungsbericht anzeigen zu können – auch wenn er gerade durch die Produktion, die das Jubiläum ausgelöst hat, über weite Strecken bereits überholt sein dürfte. Sein Verfasser, zuletzt mit einer dickleibigen Studie zu Lichtenbergs Göttinger Kollegen Abraham Gotthelf Kästner hervorgetreten, ist den Lesern des Lichtenberg-Jahrbuchs schon durch einige Aufsätze bekannt.

Baasner gibt zunächst einen Überblick über die Biographie Lichtenbergs. Mit einer gewissen Verwunderung nimmt man allerdings gleich einen der ersten Sätze zur Kenntnis: Lichtenbergs Herkunft aus einem Pfarrhaus „legte ihm den Schritt zum Schriftsteller und Gelehrten relativ nahe, der überwiegende Teil der gelehrten Deut-

schen im 18. Jahrhundert entstammte protestantischen Pfarrfamilien“ (S. 2). Das ist zwar prinzipiell richtig (man vergleiche etwa Albrecht Schönes Studie „Säkularisation als sprachbildende Kraft“), in einer solchen mechanistischen Formulierung nach Art eines Umkehrschlusses wird die These jedoch völlig schief, ja unhaltbar. Demnach wäre einem Pfarrerssohn die Laufbahn als Gelehrter quasi in die Wiege gelegt worden. Wie vieler Gelehrter und Schriftsteller aus dem Pfarrhaus hätte sich Deutschland im 18. Jahrhundert rühmen können; aber weder Wolff, Kant, Hamann oder Haller, noch Brockes, Nicolai, Goethe oder Schiller – um nur einige zu nennen – entstammten ihm, und vor allem: Lichtenbergs eigene Brüder (um die Probe aufs Exempel zu machen) waren zwar allesamt kunstbegeistert und kulturbeflissen, aber keiner der drei andern wurde Schriftsteller-Gelehrter, alle schlugen sie die juristische Laufbahn ein.¹

Der Leser erfährt jedoch im Biographie-Kapitel Hinreichendes über Lichtenbergs universitären Werdegang, seine physische Konstitution und sein Leben in Göttingen. Eigene Unterkapitel, in die auch die entsprechende Forschungsliteratur eingearbeitet ist, sind den England-Reisen und Lichtenbergs Verhältnis zu Zeitgenossen gewidmet. Auf Goethes Werben um Lichtenbergs Gunst bei der Beurteilung seiner Farbenlehre wird allerdings nicht eingegangen. Nach einem Überblick über Lichtenbergs Tätigkeit als Publizist, Wissenschaftsautor, Brief- und Tagebuchschriftsteller, über die Entstehung der „Sudelbücher“ und die Editions-geschichte seiner Werke, wendet sich Baasner seinem zentralen Thema zu, der Darstellung und kritischen Beurteilung der „fast zweihundert Jahre Lichtenberg-Forschung“. Hier stolpert man gleich über die einleitenden Sätze: „Lichtenberg-Leser und -Herausgeber lieben ihren Autor – die Zuneigung wird in vielen Einleitungen, Nachwörtern [sic!] und Zeitschriftenessays höher gewertet als der Versuch einer systematischen wissenschaftlichen Auseinandersetzung“ (S. 35). Auf die prinzipiellen Unterschiede zwischen Essay, Nachwort und wissenschaftlicher Abhandlung soll hier nicht eingegangen werden; daß aber einer „Trennung zwischen den Rezeptionsprozessen durch Leser und Liebhaber auf der einen, durch Literaturwissenschaftler auf der anderen Seite“ (ebd.) das Wort geredet wird, stimmt zumindest nachdenklich. Diese Scheidelinie ist in den Geistes- oder Kulturwissenschaften ohnehin nicht so leicht zu ziehen, wie es sich mancher wünschte. Daß es darüber hinaus, wie Baasner behauptet, gerade die Forschungspublikationen seien, die „das Lichtenberg-Bild in der Publikumsrezeption deutlich“ beeinflussen (S. 35 f.), scheint literaturwissenschaftlichem Wunschdenken entsprungen zu sein.

Das frühe Lichtenberg-Bild der Forschung verfolgt Baasner anhand einer chronologischen Bestandsaufnahme der wichtigsten Etappen – von F. Schlichtegrolls aufschlußreichem Nekrolog bis zu Grenzmanns Buch von 1939. In überzeugender Weise werden die Forschungen sozialhistorisch eingeordnet. Baasner kommt aber zu dem Schluß, daß in diesem Zeitraum „das Lichtenberg-Bild in der deutschen Literaturgeschichte stagniert“ (S. 47) – eine solche Annahme ist mit der Forschungsliteratur nach Erscheinen der „Aphorismen“ (also ab dem I. Weltkrieg) kaum haltbar. Zugleich revidiert Baasner seine These von der Bedeutung der Forschung für die allgemeine *Publikumsrezeption* nachhaltig, denn „eine solche Konstanz des Publikumsinteresses, das sich im Widerspruch zur literaturwissenschaftlichen Urteilsbildung befindet, ist nur bei sehr wenigen Autoren der deutschen Literatur zu beobachten“ (Ebd.). Dem ist zuzustimmen. Nur wäre es dann nicht angeraten gewesen, zumindest einen flüchtigen Blick auf die nicht streng wissenschaftlichen Stellungnahmen zu werfen, um nach den Gründen für dieses konstante Publikumsinteresse seit dem späten 19. Jhdt. zu suchen? Es sei hier nur auf die Lichtenberg-Rezeption bei Schopenhauer

hingewiesen, die nicht unwesentlich zum Interesse weiterer Kreise an Lichtenberg beigetragen hat. Unter den vorgestellten Gesamtdarstellungen vermißt man Otto Denekes Monographie „Lichtenbergs Leben“ (1944), von der wir zwar anfangs ein passantes erfahren, daß sie „die immer noch vollständigste Sammlung von Belegen“ (S. 1) darstellt, im folgenden aber nur noch lesen, daß sie selbst „in Zeiten strengster Rationierung des Papiers [...] gedruckt werden konnte“ (S. 45).

Die Forschungspositionen seit 1945 werden präzise und eingehend dargestellt. Ausführlich sind die Studien Requadts (1948) und Mautners (1968) behandelt, denen – aufgrund ihrer geistesgeschichtlichen Ausrichtung – ein einseitiges Lichtenberg-Bild attestiert wird. Da seit den 60er Jahren wissenschaftshistorische Aspekte, das „historische Umfeld“ Lichtenbergs und „die zeitgenössischen Voraussetzungen und Implikationen seiner Existenz“ (S. 60) zunehmend in den Blick der Forscher geraten, konstatiert Baasner für die neuere Forschung eine differenziertere Wahrnehmung von Lichtenbergs Person und Werk.

Eher als ein Kuriosum ist die Entscheidung zu werten, die „nicht in Deutschland verfaßten Schriften über Lichtenberg“ in einem eigenen Kapitel („Lichtenberg: Der unbekannt Deutsche“) gesondert und knapp abzuhandeln. Der Hinweis darauf, daß Lichtenberg nach der 11. Auflage der „Encyclopedia Britannica“ [sic!] aus dem „Kanon des Wissens“ gefallen sei, ist nicht gerade dazu angetan, die ausländische Lichtenberg-Rezeption hinreichend zu charakterisieren. Zu den wenigen über Lichtenberg in fremden Sprachen erschienenen Studien erfahren wir lapidar: „Arbeiten wie die Albert Schneiders, Joseph Peter Sterns und Anacleto Verrecchias bilden die Ausnahmen“ (S. 64 f.). Das hätte man gerne noch etwas präzisiert gefunden, gerade weil diese Studien vor allem unter rezeptionshistorischen Aspekten Beachtung verdient gehabt hätten. Und daß die allererste monographische Arbeit zu Lichtenberg, Victor Boulliers Buch von 1914,² das offensichtlich durch den Unstern seines Erscheinungsjahres völlig unbeachtet blieb, aus Frankreich (also aus dem Ausland) kam, wird mit keiner Silbe erwähnt. An dieser Stelle hätte auch ein Blick auf die zahlreichen Übersetzungen Lichtenbergs in fremde Sprachen (und das Problem der Übersetzbarkeit) geworfen werden müssen.

Im umfangreichen Kapitel „Lichtenberg als Schriftsteller“ werden die Forschungsergebnisse und Interpretationen zu einzelnen Textsorten oder Werkteilen (Baasner: „Textkonvoluten“): „Sudelbüchern“, Briefen, Satiren, Hogarth-Erklärungen vorgestellt und kritisch beleuchtet. Die Forschungslage widerspiegelnd, bilden die Ausführungen zu den „Sudelbüchern“ einen Schwerpunkt: „Man kann sie ganz allgemein als das eigentliche Kernstück der Lichtenberg-Kenntnis und -Forschung bezeichnen“ (S. 71). Baasner zeigt die Problematik auf, die disparate Vielfalt der „Sudelbucheintragungen unter eindeutigen Interpretationshypothesen zu subsumieren“ (Ebd.), was schon an der Bemühung früherer Forschungen um den Nachweis der Literarizität der „Sudelbücher“ deutlich wird. Ein profunder Einblick wird dem Leser in die Aphorismendiskussion geboten. Baasner vermag die einzelnen Positionen in der Frage nach dem Aphoristischen in der literarisch-stilistischen Gestaltung wie der gedanklichen Struktur der „Sudelbücher“ prägnant herauszustellen. Gleiches gilt für die Abschnitte über die Sprachkritik, die Erkenntnistheorie und die „Sprache des Physikers“ in den „Sudelbüchern“, in denen der Verfasser – gestützt vor allem auf die Studien Gockels und Schönes – einen umfassenden und verlässlichen Überblick über den Forschungsstand gibt, der in seiner Ausführlichkeit und der kritischen Bewertung der Positionen weit über einen bloßen Forschungsbericht hinausgeht.

Kaum bearbeitete Forschungsfelder macht Baasner dagegen für die anderen Texte Lichtenbergs aus. In dem Kapitel über die satirischen Schriften behilft er sich daher mit einer Vorstellung des „Timorus“ und der Abhandlung „Über Physiognomik wider die Physiognomen“, einige wenige der anderen Aufsätze kommen beiläufig zur Sprache. Zu Recht wird darauf hingewiesen, daß der allgemeinen Wertschätzung der Briefe Lichtenbergs bislang die Forschungen noch nicht Rechnung getragen haben (Joosts Untersuchung ist erst ein halbes Jahr nach Baasners Bericht erschienen).

Als problematisch sind die Ausführungen zu den Hogarth-Erklärungen zu werten. Es bleibt fraglich, ob die Eigenarten des von Lichtenberg eingeschlagenen „poetischen“ Weges, Hogarth zu erklären, aus einem kunsthistorischen Blickwinkel überhaupt hinreichend wahrzunehmen sind, ohne daß man zwangsläufig mit Baasner zu dem Negativurteil kommt, daß sie „in ihrer Bilddeutung marginal“ sind (S. 126), und daß Lichtenberg „die auf die Kunsttradition bezogenen Stilmittel“ verborgen blieben, da sie „höchstens von Kennern“ zu entschlüsseln waren (aber darum ging es weder Lichtenberg, noch seinen deutschen Lesern im 18. und 19. Jahrhundert). So bleibt Baasner die Einsicht in die selbständige und wirkungsmächtige Gattung der Lichtenbergischen „Erklärung“ freilich verschlossen; allerdings sind die Abhandlungen von Beise und Wieckenberg auch erst zeitgleich mit seinem Bericht erschienen.³ Daß „die eigene ‚ästhetische‘ Wirkung der Texte wiederum [...] eine ganze Reihe von Untersuchungen angeregt“ hat (S. 128), stellt Baasner fest, ohne auf diese Studien einzugehen.

Im letzten Teil wird Lichtenbergs Tätigkeit als Naturwissenschaftler in den Blick genommen, ein Bereich also, dem die – vornehmlich literaturwissenschaftliche – Forschung bislang ziemlich wenig Beachtung geschenkt hat, auch wenn sich hier, wie Baasner hervorhebt, eine Tendenzwende abzeichnet. Baasner plädiert für eine präzisere historische Bestimmung von Lichtenbergs fachwissenschaftlichen Arbeiten, ohne die das Verhältnis von „schöner Literatur“ und Naturwissenschaft für Lichtenberg kaum zu konturieren sei. Nachgezeichnet werden des weiteren die Diskussionen um die philosophiegeschichtliche Einordnung von Lichtenbergs Denken und dessen Nähe zu der Heuristik Bacons. Indem detailliert auf die Forschung zu Lichtenbergs astronomischen und experimentalphysikalischen Studien eingegangen wird, gewinnt das naturwissenschaftliche Weltbild des Göttinger Physikers für den Laien anschauliche Konturen, die man sich bislang aus der einschlägigen Literatur mühsam zu erarbeiten hatte.

Verständlicherweise richtet sich bei einem solchen Forschungsüberblick die Aufmerksamkeit in besonderem Maße auf das Literaturverzeichnis, verspricht es doch einen schnellen Zugriff auf die weiterführende Literatur. In diesem Falle werden solche Erwartungen jedoch nur bedingt erfüllt. Auf die Defizite sei daher im einzelnen knapp eingegangen: Unter den Werkausgaben fehlt nicht nur Mautners kommentierte Auswahlangabe der „Schriften und Briefe“ (4 Bde., Frankfurt/M 1983; Taschenbuchabdruck 1992), es fehlen auch Hinweise auf Nachdrucke älterer Ausgaben.⁴ In die Rubrik der Forschungsberichte und Bibliographien sind die beiden wichtigsten, längst nicht überholten früheren Titel nicht aufgenommen worden.⁵ Das Verzeichnis der ausgewählten Sekundärliteratur ist in seiner alphabetischen Anordnung der rund 150 Titel nicht gerade übersichtlich. Hier hätte man sich gewünscht, daß die thematische Gliederung des Textteils auch dem Literaturverzeichnis zugute gekommen wäre. Auch die Kriterien für die Auswahl überzeugen nicht immer. Da manches Periphere Aufnahme gefunden hat, vermißt man anderes um so mehr.⁶ Es ist auch nicht recht einzusehen, warum ein 1992 erschienener Überblick die Literatur bibliographisch

nur (mit zwei Ausnahmen) bis 1989 erfaßt: War dafür ein allzu früher Redaktionsschluß verantwortlich?

Resümierend bleibt festzuhalten, daß die Stärken dieser „Erträge der Forschung“ eindeutig in den Ausführungen zu den „Sudelbüchern“ und zu Lichtenberg als Wissenschaftler liegen. Dem stehen jedoch nicht zu übersehende Defizite gegenüber, die den Wert dieses Forschungsüberblicks als Hilfsmittel für Lehre und Forschung, für Lichtenberg-Leser und -Liebhaber nicht unerheblich schmälern.

Thomas Diecks

- 1 Sätze von dieser Art, die einen an sich richtigen Sachverhalt durch unüberlegte oder allzu pointierte Formulierung völlig falsch werden lassen, begegnen öfter in Baasners Buch.
- 2 V. Boullier: *G. C. L. Essai sur sa vie et ses œuvres littéraires, suivi d'un choix de ses aphorismes*. Paris 1914.
- 3 Vgl. die Bibliographie in vorliegendem Jahrbuch.
- 4 Photomechanische Nachdrucke liegen vor von: VS (1. Aufl. 1800) Bern 1967; Br Hildesheim 1966; *Aph* Nendeln 1968.
- 5 F. Lauchert: *G. C. L.'s schriftstellerische Tätigkeit in chronologischer Uebersicht dargestellt*. Göttingen 1893; E. P. H. Magin: *Über G. C. L. und seine noch unveröffentlichten Handschriften*. Schulprogramm der Oberrealschule St. Georg in Hamburg 1913.
- 6 Neben Bouillier (wie Anm. 2) seien hier genannt: G. Gamauf: *L.s Vorlesungen über Erlebens Anfangsgründe der Naturlehre*. 3 Bde. Wien/Triest 1808-1811; ders.: *Erinnerungen aus L.s Vorlesungen über Astronomie*. Wien/Triest 1814; ders.: *Erinnerungen aus L.s Vorlesungen über physikalische Geographie*. Wien/Triest 1818; U. Joost: G. C. L. In: W. Killy (Hg.): *Literatur-Lexikon*. Bd. 7, Gütersloh/München 1990, 264-267 (Bildkapitel 277-284); R. Jung: *Studien zur Sprachauffassung G. C. L.s*. Frankfurt/M 1967 (Diss. masch.); R. Kleineibst: *G.C.L. in seiner Stellung zur deutschen Literatur*. Straßburg 1915; R. Marshall: *L. on Chodowiecki and Hogarth*. In: *Publications of the English Goethe Society* 36, 1966, 83-100; F. H. Mautner: *G. C. L.* In: B. v. Wiese (Hg.): *Deutsche Dichter des 18. Jhdts*. Berlin 1977, 482-506; E. Sieveking: *Orbis Pictus. Illustrierte und erklärte Welt bei Hogarth und L.* In: G. Matzenkott / K. R. Scherpe (Hgg.): *Literatur der bürgerlichen Emanzipation im 18. Jhd.* Kronberg 1973, 43-76; R. Trachsler: *L.s Aphorismen*. Zürich 1956.

Roggenhofer, Johannes: *Zum Sprachdenken Georg Christoph Lichtenbergs*. Tübingen: Niemeyer 1992. VII, 144 S. (= *Linguistische Arbeiten* Nr. 275) 64,- DM

Lichtenbergs Zuversicht, die „Ideen-Körner“, die er „ausgestreut“ hat, könnten „Kapital ja Dissertationes tragen“ (SB 1, E 189), bestätigt sich immer von neuem auf überraschende Weise. Johannes Roggenhofer hat in seiner Dissertation dem „Sprachdenken Georg Christoph Lichtenbergs“ neue, zukunftsweisende Perspektiven abgewonnen. Indem er Lichtenbergs sprachphilosophische Reflexionen konsequent von einem diskurstheoretischen Ansatz aus interpretiert, geht er über den bisherigen Forschungsstand hinaus, wie er in den Monographien von Rudolf Jung und Heinz Gockel erreicht worden ist (vgl. R. Jung: *Studien zur Sprachauffassung Georg Christoph Lichtenbergs*. Frankfurt a.M. 1967; H. Gockel: *Individualisiertes*